

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 6 (1899)
Heft: 9

Artikel: Der Schreibunterricht in der Volksschule
Autor: Mohr, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schreibunterricht in der Volksschule.

Von Hans Mohr, Lehrer in Büblikon.

Warum soll der Schüler zu einer schönen Schrift kommen? Weil das Aneignen einer schönen Schrift eines der ersten Mittel der Zucht ist; denn um einen Schüler schön schreiben zu lernen, muß man alle Faktoren, die man zur richtigen Erziehung eines Kindes braucht, in Anwendung bringen. Hauptsächlich der Schreibunterricht ist ein großes Moment, um beim jungen Menschen Einfachheit, Regelmäßigkeit, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Sinn für Schönheit und Beständigkeit, ja auch einen festen Charakter bilden zu helfen. Mehr sagt: Die Schule ist das Bild, der Spiegel des Lehrers, und so ist auch die Schrift die Photographie des Schülers, ja jedes Menschen, will man ja nicht umsonst aus der Schrift den Charakter eines Menschen herauslesen können. Hat man deshalb den Schüler zu einer schönen, festen Schrift gebracht, kann man auch sagen, ein großer Teil im Werke der Erziehung ist vollbracht.

Wenn auch das Schreiben nicht direkt bei der Verstandesbildung beteiligt ist, so muß es doch bei jedem Fache und besonders beim wichtigsten, dem Sprachfache, mithelfen. Während es im ersten Schuljahre noch durch die Übungen des Auges und der Hand eine Hauptsache ist und im Schreiblefen im Sprachunterrichte aufgeht, tritt es später immer mehr zurück, um dann als selbständiges Fach aufzutreten. Aber gerade hier ist es, wo durch richtigen Unterricht der Schüler anschauen, vorstellen und dadurch auch denken lernen soll. Der Schreibunterricht ist eben auch Anschauungsunterricht. Wenn ein Schüler schön schreiben gelernt hat, so muß man auch annehmen, daß er richtig angeschaut hat, und wie wichtig dieses im Weiteren bei der schriftlichen Gedankendarstellung ist, brauche ich nicht weiter auszuführen. Denke man nur an die Rechtschreibung. Trifft man nicht gewiß bei den schlechtesten Schriften auch die meisten Schreibfehler. Man sagt auch, das komme von der Flüchtigkeit her. Ganz richtig! Gerade der Schreibunterricht ist es, der dieses Schulübel vermindern soll. Wer zu einer schönen Schrift gekommen ist, wird Freude haben an deren Anschauen, die richtigen Wortbilder werden sich besser einprägen, vorkommende Fehler eher gesehen und dadurch auch eher verbessert.

Hat man einen Schüler zu einer schönen Schrift gebracht, so wird er ganz gewiß auch in den übrigen Fächern etwas mehr leisten, als es gegenteils der Fall wäre. Immerhin ist das eigentliche Schreiben nur eine Fertigkeit und es ist hier leichter ein gewisses Ziel zu erreichen, als z. B. im Rechnen, wo das Fortkommen so sehr von den unvertrauten Pfunden abhängt.

Derjenige, der sich eine schöne Schrift angeeignet hat, wird auch später eher wieder zur Feder greifen. Er wird sich auch bestreben, Versäumtes nachzuholen und Fehlendes zu ergänzen.

Lesen wir einen schön und sauber geschriebenen Brief von einem uns völlig unbekannten Menschen, so haben wir unwillkürlich Sympathie zu ihm, wir achten ihn, besonders wenn wir wissen, daß derselbe nicht zu den sogenannten gebildeten Ständen gehört. Der erste Eindruck, den jemand auf uns macht, ist bleibend, und in dieser Beziehung gerade der schriftliche Verkehr sehr wichtig, besonders in heutiger Zeit, wo oft mehr schriftlich als persönlich verkehrt wird.

Auch die Achtung, die wir unsern Mitmenschen schuldig sind, verlangt, daß wir im schriftlichen Verkehr uns auch einer guten Handschrift befleißigen. Drum wohl dem, der auch zu einer solchen gekommen ist. Weiß ich doch, daß es bei Angestellten vorgekommen ist, daß sie ihre Schrift verbessern mußten, um nicht im Fortkommen gehindert zu sein.

Schon mancher hat sich gerade durch die schöne Handschrift sein zeitliches Glück gegründet. Eine kalligraphische Leistung soll sogar vor nicht gar langer Zeit bei einer offenen Lehrerstelle den Sieg über mehrere Mitbewerber davon getragen haben.

Ich komme nun auf die Frage zu sprechen: Woher kommen die verschiedenen Mißerfolge im Schreibunterricht? Da muß ich eine ganze Menge Punkte anführen. Es sind dies die überfüllten Schulen, dunkle Schulzimmer, unrichtige Beleuchtung, unrichtige Bestuhlung, mangelhaftes Schreibmaterial, üble Angewohnung, mangelhafte Aufsicht, Arbeitsüberbürdung, das Elternhaus, die Einrichtung der Schule, die Unterschätzung des Schreibunterrichtes und eine fehlerhafte Methode. Wenn es auch da oder dort in den ersten vier Punkten ziemlich gebessert hat, so bleibt noch manches zu wünschen übrig. Wenn z. B. in einer Bank noch 7—8 Schüler Platz finden, oder dieselbe für einen deutschen Major nicht zu klein ist, kann von einem richtigen Schreibunterricht nicht die Rede sein. Es ist hauptsächlich Sache der Oberbehörden, hier Abhülfe zu schaffen.

In betreff Schreibmaterial halte man fest an sauberem, feinem, weißem Papier und besonders für Anfänger an richtiger Liniaur. Die Stahlfedern dürfen weder zu hart noch zu weich sein, und da halte ich immer noch für die beste die Röslifeder, John Mitschel 0286. Der Federhalter, sei er aus Holz oder Metall, sei weder zu dünn, noch zu kurz und auch im untern Querschnitt ganz rund.

Der Schüler gewöhnt sich wegen mangelnder Aufsicht eine fehlerhafte Körper-, Hand- und Federhaltung an, bei welcher der Schüler

nie und nimmer zu einer guten Handschrift gelangen kann. Dies abzustellen ist Sache des Lehrers, besonders auch deshalb, weil im Elternhaus die Kinder sich oft selbst überlassen sind.

In größern Orten, wo es mehrere Successivschulen hat, wechselt mit der Promotion der Schüler oft auch die Lehrkraft, und damit meistens auch die Methode und vielleicht auch der Duktus der Schrift, was für den Schüler hemmend ist. Es wäre deshalb gerade im Interesse des Schreibunterrichtes wünschenswert, wenn die gleiche Lehrkraft mindestens vier Schuljahre die gleichen Schüler zu unterrichten hätte.

Durch Überhäufung der Schule mit Lehrfächern ist das Schönschreiben als nur eine technische Fertigkeit unterdrückt und auch vernachlässigt worden.

Und daß es an einer richtigen Methode zur Erteilung des Schreibunterrichtes fehlt, ist auch das Seminar schuld, weil auch dort dem Schreibunterricht zu wenig Bedeutung beigelegt wird. Wenigstens war es zu meiner Zeit so. Da übernimmt dann der junge Lehrer eine Schule, macht's zuerst, wie er selbst gelehrt worden ist, und wenn ihm die Resultate nicht genügen, fängt er an zu experimentieren, bis er zu etwas Befriedigendem kommt. Wenn einer schon eine hübsche eigene Handschrift führt, ist dann noch nicht gesagt, daß er auch ein Schreiblehrer sei. Es gehört auch dazu, aber ist nicht einzig notwendig. Ohne wiederholen zu wollen, erinnere ich nur an das in der Einleitung Gesagte und füge dem noch bei, daß der Schüler zu eigenem Wollen gebracht werden muß. Der Schaffenstrieb soll bei ihm geweckt und in der ganzen Schule ein edler Wettstreit hervorgerufen werden. Hierin hat der Schreibunterricht einen hohen erzieherischen Wert. Dies aber fordert von uns Lehrern ein großes Lehrgeschick und Umsicht, Freundlichkeit gepaart mit Ernst, Energie und eiserne Konsequenz, Gewissenhaftigkeit und unablässiges Hinarbeiten nach dem gestellten Ziele und eine gehörige Portion Geduld und noch einmal Geduld. Es kann nun vorkommen, daß die eine oder andere der Eigenschaften uns abgeht, und das ist auch ein Faktor, warum wir das Ziel nicht vollständig erreichen.

Wenn ich nun erörtern soll, wie man zu einer schönen Schrift gelangt, so muß man zuerst wissen, was man unter einer solchen versteht. Da sage ich, sie soll sein: Deutlich, regelmäßig, einfach, geläufig oder fließend und gefällig. Augustin Keller schreibt:

„Der Schreibunterricht muß das System der bloßen mechanischen Nachmalerei aufgeben, Schön-, Schnell- und Rechtsschreiben mehr mit einander und stets auch mit dem übrigen Unterrichte verbinden, der Schrift mehr individuellen Charakter und Ausdruck verleihen, die Kunst des Schreibens zur Lust und zum Bedürfnis des Geistes und dadurch

zur bleibenden Errungenschaft des Schülers machen und endlich in Briefen, Geschäftsaufträgen und gewerblichen Rechnungen sich an das Leben anschließen."

Was versteht man nun unter einer deutlichen Schrift? Eine solche, die leicht lesbar ist, so daß man nicht einen Buchstaben für einen andern ansieht, oder erst durch zwei- und mehrmaliges Lesen und Studieren den Sinn eines Satzes herausfinden muß. Ich habe diesen Punkt an die Spitze gesetzt, weil es auch der wichtigste ist und so häufig hauptsächlich auch bei Gebildeten ganz vernachlässigt wird. Denke man nur an Schriftstücke von Ärzten, Advokaten, vielen Beamten u. s. w. Für sich selbst mag man meinetwegen ein x für ein u machen und so unleserlich als möglich schreiben, aber Schriftstücke, die einem Mitmenschen, und sei es auch dem Geringsten, in die Hände kommen sollen, müssen, so verlangen es Anstand und Taktgefühl, leserlich geschrieben sein. Zu schnelles Schreiben und das böse Beispiel machen, daß die in der Schule angelernte Deutlichkeit oft so schnell wieder verloren geht. Schaffen wir beim Schüler eine feste, beständige Schrift, damit können wir dem am besten entgegenarbeiten. Sorgen wir dafür, daß jeder Buchstabe seinen bestimmt ausgeprägten Charakter habe, daß er vollständig dargestellt und mit den übrigen richtig verbunden sei, daß es z. B. nicht heißt *hah* statt *hoch*, daß weder zu enge noch zu weit aus einander geschrieben werde, daß man den Unterschied zwischen Haar- und Schattenstrich sieht und kein Punkt, Strich, Bogen, oder Schleife fehle oder am unrichtigen Orte stehe und die Zeilen nicht zu nahe bei einander stehen. Die Krizelei ist unschön, deshalb halte man strenge an Licht und Schatten, auch bei Mädchen. Eine markige, schattierte Schrift ist auch dauerhafter. Im allgemeinen gilt der Grundsatz, jeder Abstrich sei schattiert, die gebogenen Linien am stärksten da, wo sie mit der Schrifteinrichtung zusammenfallen.

Eng verbunden mit der Deutlichkeit ist auch die Regelmäßigkeit. Darunter versteht man die richtige Lage der Buchstaben und das Verhältnis derselben und ihrer einzelnen Teile zu einander. Alle Buchstaben sollen || zu einander stehen.

Nichts ist widerlicher und abstoßender als eine Schrift, wo die Buchstaben kreuz und quer stehen. Was die Stellung der Buchstaben betrifft, hat man in neuester Zeit viel polemisiert und ging man vielerorts aus hygienischen Gründen von der Schrägschrift zur Steilschrift über. Mich hier für die eine oder andere auszusprechen, steht mir nicht an. Jede hat ihre Vorzüge und Schattenseiten und würde das ein Thema für ein selbständiges Referat geben. Wenn auch Deuber sagt: „Die Schrägschrift hat des Schadens schon genug angerichtet, es ist Zeit, daß wir mit ihr brechen!“ so besteht sie bei uns noch (St. Argau) und

kann das Unheil, das sie betr. Körperhaltung anrichtet, bei gutem Willen des Lehrers reduziert werden, worüber ich später sprechen werde. Wie groß nun der Neigungswinkel sei, darüber gehen die Ansichten auseinander. Nach meinen gemachten Erfahrungen ist ein zu kleiner Neigungsgrad unpraktisch, und eine zu schräge Schrift ist unschön. Mehrere Pädagogen sagen, die Schrift ist am gefälligsten bei einem Neigungsgrad von 55° . Ich kann mich dieser Ansicht auch anschließen, aber sei man nur nicht zu ängstlich. Sage man lieber, der Neigungsgrad der Schrift darf nicht unter 55° sein und lasse man nach oben freien Spielraum. Gewöhnt sich der Schüler auch eine steile Schrift an (was noch keine Steilschrift ist), so mag man's bleiben lassen, wenn ihr nur die Haupteigenschaften nicht abgehen. (Fortsetzung folgt).

Ein praktischer Wink.

Ueber die Hausaufgaben.

Von Rektor J. Seyfert in Marienthal.

Die schulfreie Zeit darf nicht bloß dem Spiele oder der körperlichen Arbeit gewidmet sein. Es muß hierzu vielmehr eine mäßige und geistige Beschäftigung treten, aber eine solche, die ein geistiges Genießen in sich schließt. Zu dieser Art des Genießens muß die Schule anleiten, indem sie die gemüthanregenden Stoffe mehr betont und zur Beschäftigung mit ihnen mehr anregt. Hierher gehören vor allem Beobachtung der Natur, Blumen- und Tierpflege und gute Lesestoffe. Hausaufgaben können auch deshalb nicht entbehrt werden, weil der Unterrichtsfortschritt, die Befestigung und Vertiefung des Gelernten von ihnen wesentlich abhängt, und weil das Kind doch bis zu einem gewissen Grade an seiner Ausbildung auch selbsttätig mitarbeiten soll. Dieser Gesichtspunkt muß mit dem vorigen so verschmolzen werden, daß die Hausaufgaben dem Schüler Nutzen und Freude zugleich bringen. Soll dies geschehen, so sind die Arbeiten aufs äußerste zu beschränken. In vielen Fällen kann das Niederschreiben durch das Durchdenken ersetzt werden. (Ausarbeiten der Stichwörter in den Realien, Feststellung der Lösung einer angewandten Aufgabe u. s. w.) In anderen Fällen muß an Stelle der Mengen die Gründlichkeit treten. (Das wertlose Abschreiben ganzer Abschnitte ist zu ersetzen durch das Niederschreiben einiger Wörter aus dem Kopfe u. s. w.) Sodann ist die Arbeitslust zu erhöhen durch die Freude am Erfolge. Mechanisch zu lösende Arbeiten bereiten diese Freude nicht, wohl aber solche, die ein verstecktes Problem enthalten (Rätsel, Scherzfragen, Beobachtungsaufgaben). Die Freude wird auch erzeugt durch die Teilnahme des Lehrers an dem Erfolge. Ferner müssen die Aufgaben so beschaffen sein, daß die Schüler sich selbst verbessern können; die Freude, keinen Fehler mehr in der Arbeit zu haben, treibt zur Gewissenhaftigkeit. Zum freudigen Arbeiten treibt aber auch eine gewisse Freiwilligkeit, die ebenfalls tunlichst zu berücksichtigen ist. Das Wichtigste jedoch ist, daß die Arbeiten einen für die Kinder leicht erkennbaren Zweck haben. Diesen erhalten sie, wenn sie in Beziehung zu dem folgenden Unterrichte gesetzt werden, so daß das Kind merkt: es ist viel leichter dem zu folgen, wenn ich meine Hausaufgaben ordentlich gelöst habe. Werden die Hausaufgaben so gestellt, so ausgenützt, dann sind sie ein wichtiges, ja unentbehrliches Mittel zur Erreichung des Bildungszieles.